

Krepp de Schin, kein Dill danglās — nichts ist mehr zum Krieg'n. S' Göld, hob' i g'lagt, s' Göld spielt keine Rolle nicht. Sez'n, wia soll i zu der Märi ihrer Hochzeit geh'n? Mein, dießer Krieg! — So geht halt mit dem Braunseidenen, meint die Freundin teilnahm'svoll. „Was? Dreimal war i schon mit dem Sez'n dur'n. Und jetzt zur Hochzeit wieder? Na, waßt, das wär' mit schon zu utinär!“ Und sie zieht fimmelnd eine Nadel aus dem braunen Haar und stockert sich die Zähne.

Vor einer Eisenhandlung steht ein Arbeiter mit seinem kleinen Bubem. In der Mitte der Auslage hängt ein großer Magnet, der mittels der ihm innewohnenden geheimnisvollen Kraft eine schwere Eisenlast trägt. „Batter, wo's is dös?“ fragt der kleine Sprößling, und zeigt auf das mennigrot bemalte Gurreisen. Das — das is — a Zieh'eisen is dös!“ sagt der Mann, und geht mit einem verlegenen Seitenblick auf zwei andre Leute ab, die gleich ihm die Auslage betrachten. „Der weiß nicht einmal, daß es Magnet heißt!“ spottet einer der beiden, und erkennt durchaus nicht, wель gutes deutsches Wort der einfache Mann für ein Fremdwort aus sich selbst gefunden hat.

In der Kärntnerstraße. Merlei Berufs-bettler, aber auch wahrhaft arme Leusel versuchen ihr Glück, wadeln mit dem Kopf und tragen die eingebundene Hände zur Schau. Eine lüftig aussehende Frau legt ihr hüßiges

Sie doch die Schalen nicht auf den Weg, da kann man sich ja die Füße brechen.“ — „Brag o, blöder Lepp!“ schreit der Bengel. „Was gegangen denn mi andern Leuten eah'nere Dax'n an?“

Am einer Ecke der Straße ist ein Fenscherputzer verunglückt. Der Wagen der Rettungsgesellschaft steht eingeklinkt in eine ungeheure Menschenmenge. Der Straßenbahnwagen, in dem ich sitze, schafft sich mit gellendem Läuten freie Bahn, und seine Insassen reden neugierig, mitteiltsvoll die Fälle. Ein rotzuckeriger, mit sich und der Welt unzufriedener Mensch, der schon vorher allerlei Meiden an uns gehalten hat, ergreift das Wort: „Sa, natürl, da schau'n' i! No, is halt aner oberg'fall'n! Is wieda um an weniger. Jetzt liegt ohnehin nix eh so viel her'b'n miass'n!“ Und so weiter. Bei an an Menschenlieb'n. Dar nix liegt dran, wo der nächsten Haltestelle eilt er auf die Plattform, heftig gestochen von einer Frau, die in kopfloser Eile drängt: „Um Gottes willen!“ schreit er. „San S' so guat und steh'n S' mi obi. Dala n man a hin sein wian i!“ So was! Auf a Haar hätt' i mi obig'steh'n!“ Und es dauert lange, bis er sich von seinem Schreden erholt hat.

„Wast, es is bereits zum Verzweifeln, Dora,“ sagt eine junge „Damme“ mit kräftigen roten Händen und leider noch immer „luffig'leschem“ Antlitz zu ihrer Freundin, die unweit von mir sitzt. „Sein

Gemütsmenschen.

Kleine Augensklavensilder von der Straße.

Bei einer Straßenbiegung sehe ich, daß in etwiger Entfernung eine alte, beleibte Frau schwer gestürzt ist. Sie bemüht sich vergeblich, wieder auf die Füße zu kommen, und bietet zwei halbwüchsigen Burschen reichlich Gelegenheit zum Lachen. Ein paar Vorübergehende setzen sich nach der Frau um und setzen dann ihren Weg fort. Sie erreiche die Arme, die sich offenbar tüchtig wehgetan hat und helfe ihr auf. In diesem Augenblick tritt aus einer Gruppe von Menschen, die zusehen haben, ein Bekannter auf mich zu und sagt ernst: „Minderstens anderthalb Minuten habe ich nun aus unmitttelbarem Nähe zusehen, und keinem ist es eingefallen, der armen Alten zu helfen. Sie sind der erste!“

Zwei halbwüchsige Burschen essen Trauben aus der Hand. Sie haben's offenbar dazu. Der eine der beiden ist schon „bersteinet“. Er spuckt nämlich die Schalen auf den Gehsteig. Ein alter Herr, der mühsam mit Hilfe eines Stockes seinen Morgenpaziergang macht, wendet sich unwillig dem Jüngling zu und sagt: „Spucken